

FLUCHT AUF LEBEN UND TOD ...

Die Fluchtkatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen in Ost-Mitteleuropa 1944/45 Band V/19

Die Flucht vor der Roten Armee aus der Tschechoslowakei

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1957 über die sowjetischen Vorstöße in die Slowakei; Evakuierungsmaßnahmen und die Flucht der Karpatendeutschen (x004/166-171): >>Evakuierung und Flucht der deutschen Bevölkerung aus der Slowakei

Die große sowjetische Offensive bis zur Weichsel in den Sommermonaten des Jahres 1944, der Abfall Rumäniens und der Vorstoß der 2. und 4. Ukrainischen Front in die ungarische Tiefebene rückten die Slowakei ins unmittelbare Kampfgeschehen.

Die entlang der Nordkarpaten stehende deutsche 1. Panzerarmee hielt zwar den sowjetischen Angriffen stand, wurde aber durch den slowakischen Aufstand in ihrem Rücken schwer bedroht. Sie konnte gegenüber den sowjetischen Angriffen auf die Karpatenpässe auch eine festgefügte Front erhalten, mußte aber ihren Südflügel nach dem sowjetischen Vorstoß auf Budapest in den Herbstmonaten bis auf die slowakische Grenze zurücknehmen.

Am 18. Oktober überschritten die ersten Einheiten der Roten Armee die Grenzen der Ostslowakei. Die deutsche Gegenoffensive im Raum von Budapest im November-Dezember 1944 vereitelte wohl den sowjetischen Durchbruch im Donautal, konnte aber nicht die allmähliche Rückverlegung der Front bis in die Mittelslowakei verhindern.

Ende Januar war Altsohl gefallen und das Hauerland Frontgebiet geworden. Die restliche Slowakei wurde dann während des großen sowjetischen Zangenangriffes besetzt, den die 4. Ukrainische Front (Petrow) von den Beskiden aus, die 2. Ukrainische Front (Malinowski) beiderseits der Donau nach Mähren und Österreich führten. Während die Angriffe Petrows am Widerstand der 1. Panzerarmee scheiterten, gelang es Malinowski, die deutschen Linien zu durchstoßen und am 4. April Preßburg zu nehmen.

Noch vor dem Ausbruch des slowakischen Aufstandes erhielt die Volksgruppenführung von den deutschen militärischen Dienststellen die Mitteilung, daß eine Zurücknahme der Ostfront bis auf die Hohe Tatra geplant sei und die Volksgruppe daher in aller Stille die Evakuierung der Zipser Deutschen vorbereiten möge. Karmasin wandte sich um Unterstützung an die Deutsche Evangelische Landeskirche ... in der Slowakei und bat um ihre Mitwirkung. Die von der Kirchenleitung eingeleiteten Vorbereitungen wurden allerdings durch den Ausbruch des Aufstandes verzögert und durch ihn die geplante geschlossene Evakuierung der deutschen Ortschaften unmöglich gemacht.

Gleich in den ersten Tagen und Wochen des Aufstandes, als die Zips durch die aus der Mittelslowakei vorstoßenden Aufständischenverbände am stärksten gefährdet war, ordneten die örtlichen deutschen Wehrmachtskommandanten zusammen mit den verantwortlichen Funktionären der Volksgruppe die vorübergehende Evakuierung der Frauen und Kinder in das benachbarte Generalgouvernement bzw. ungarische Grenzgebiet an.

Wenn auch der größte Teil der Evakuierten nach wenigen Tagen in seine Heimatorte zurückkehren konnte, so wurde doch die Bevölkerung durch die anhaltenden Aktionen der Partisanengruppen in dauernder Unruhe gehalten.

Da keine ausreichenden deutschen Truppen für den Schutz der Ortschaften zur Verfügung standen, ordneten die Wehrmachtsstellen, noch während die Kämpfe in der Mittelslowakei anhielten, die Evakuierung der Schulkinder an.

Um den Unterricht auch weiterhin aufrechterhalten zu können, wurden die einzelnen Schulen

unter dem Schutz der Wehrmacht und des Heimatschutzes mit Lastwagen und Autobussen durch das Partisanengebiet der Hohen Tatra nach Zakopane gebracht und von dort mit der Eisenbahn nach Oberösterreich, in das Ostsudeten- und das Egerland geleitet, wo sie in Gemeinschaftsunterkünften weiterhin von den ebenfalls evakuierten Lehrern betreut wurden. Einzelne erwachsene Familienangehörige, die die Kinder nicht allein lassen wollten, schlossen sich den Transporten an.

Die Nachrichten über Gewalttaten der Aufständischen und die Hoffnung, daß es sich nur um eine vorübergehende Maßnahme handeln werde, trugen wesentlich dazu bei, daß diese Aktion ohne größeren Widerstand von seiten der Eltern durchgeführt werden konnte.

Anfang September wurde die Lage der deutschen Streusiedlungen in der Ostslowakei unhaltbar. Sie waren durch die Partisanen von den westlichen deutschen Siedlungsgebieten abgeschnitten und durch die von Osten und Südosten vorstoßenden sowjetischen Truppen bedroht. Mitte September befahl daher die Volksgruppenführung die Evakuierung der deutschen Bevölkerung und Verlagerung des beweglichen Besitzes.

Im Laufe der nächsten Wochen wurden nicht nur die Menschen, sondern auch der größte Teil der beweglichen Habe und des Viehs in Eisenbahntransporten, die teils über Nordungarn, teils über Tarnow, Krakau in die Westslowakei geleitet wurden, evakuiert.

Die Bevölkerung konnte vielfach erst nach langen Überredungsversuchen zum Verlassen der Heimat bewogen werden. Die zurückgebliebenen Männer verließen Ende Oktober im Treck ihre Wohnsitze, nachdem bereits das Gebiet Kampfzone geworden war.

Im Hinblick auf die fortdauernde Unsicherheit der Lage und den Vormarsch der Roten Armee nach Westen, wurde am 27. Oktober 1944 von Berlin die Gesamtevakuierung der Deutschen aus den Streusiedlungen der Ostslowakei und aus der Zips angeordnet und als Aufnahmegebiet zunächst die Westslowakei vorgesehen.

Bereits seit Oktober wurden die Frauen und Kinder in den am stärksten gefährdeten Orten der Unter- und später auch der Oberzips zum Verlassen der Heimat aufgerufen. Die nach Westen führenden Eisenbahnlinien waren aber in der Mittelslowakei größtenteils von Partisanen und Aufständischen durch Sprengungen bis November 1944 unterbrochen. Infolgedessen mußten die ersten Transporte nach Norden über Zakopane durch das Generalgouvernement geleitet werden, damit sie die Westslowakei, und als sich diese für die Unterbringung ungeeignet erwies, die Aufnahmegebiete im Ostsudetenland und im Gebiet von Reichenberg - Saaz erreichen konnten.

Die Evakuierten durften einen großen Teil ihrer beweglichen Habe mitnehmen. Diejenigen Familien, aus denen schulpflichtige Kinder bereits vorher abtransportiert worden waren, begaben sich nun an deren Aufenthaltsorte. Der Widerstand vor allem der bäuerlichen Bevölkerung gegen die Evakuierung wuchs, als bekannt wurde, daß die slowakische Regierung die Unterbringung der aus dem unmittelbaren Frontgebiet zu evakuierenden Slowaken in der Zips plane.

Um Gewaltmaßnahmen, die dem deutschen Prestige bei den Slowaken abträglich sein mußten, zu vermeiden, wandelte Himmler die Gesamtevakuierung in eine Teilevakuierung um. Nichtsdestoweniger wurde die bereits eingeleitete Verlagerung der kleinen und mittleren Handwerksbetriebe in das Sudetenland und das östliche Österreich fortgesetzt. Aus Reichsdeutschen und Angehörigen der Volksgruppe gebildete Kommissionen sorgten für die Sicherstellung des Betriebsmaterials und seinen Abtransport.

Als sich aber seit Anfang Dezember die Front immer näher heranschob, wurde schließlich doch die restlose Evakuierung der Deutschen aus der Zips angeordnet. In Eisenbahntransporten auf den seit Mitte November wieder benutzbaren Strecken nach Preßburg oder über Zakopane verließen die noch anwesenden Familien ihre Heimat und wurden ebenfalls in die bisherigen Aufnahmegebiete geschleust. Sie konnten ihre bewegliche Habe entweder in großem

Umfang mitnehmen oder in Sondertransporten nach Westen verlagern.

Die bäuerliche Bevölkerung der Zips sammelte sich ab Dezember in organisierten Trecks, die das Waagtal entlang zogen und nach Überschreiten der Kleinen Karpaten in Böhmen und Mähren Aufnahme fanden. Auch die zum Heimatschutz einberufenen Männer, die nach dem Wegzug der Familien kaserniert und zu militärischen Formationen zusammengefaßt worden waren, verließen nun die Heimat meist auf dem Treckwege.

Nachdem die Sowjet-Armee die deutsche Front in Ungarn in Richtung des Plattensees durchgebrochen hatte und eine Umfassung der Slowakei von Süden zu befürchten war, begann im Januar 1945 die geordnete Evakuierung der Volksdeutschen aus der Mittelslowakei. Schon vorher waren, wie auch in der Zips, die Schulen in geschlossenen Transporten nach Österreich und ins Sudetenland, die zahlreichen im Lande verstreuten KLV-Lager in die Heimatgebiete der Kinder im Reich geschafft worden.

Jeder Volksdeutsche hatte ausreichend Zeit, sich für die Bahnfahrt oder den Treck vorzubereiten. Die Organisation ging so weit, daß nicht nur das lebende Inventar abgeschätzt wurde, sondern auch der gesamte Besitz von den deutschen Dienststellen (der DP und dem Heimatschutz) registriert und in seinem Wert bescheinigt wurde. Auffanggebiet für die Deutschen des Hauerlandes war ebenfalls vorwiegend das Sudetenland und das Protektorat. Die Bergleute der Kriickerhauer Kohlengruben wurden z.B. in geschlossenen Transporten ins Brüx-Duxer Braunkohlenrevier gebracht, wo sie weiter verwendet werden sollten. Wer einen bestimmten Evakuierungsort außerhalb dieses Gebietes angab, wurde dorthin transportiert. Auf diese Weise gelangten viele Hauerländer nach Österreich.

Ein zweiter allgemeiner Aufruf zur Evakuierung Ende März versuchte die letzten Zaudernden noch zum Abzug zu bewegen, bevor die Rote Armee das Gebiet besetzte.

Auch in Preßburg und in den deutschen Orten seiner weiteren Umgebung setzten die Aufrufe und die Vorbereitung zur Evakuierung verhältnismäßig früh ein. Schon im November wurde es den volksdeutschen Privatpersonen offiziell freigestellt, ins Deutsche Reich auszureisen oder zum mindesten ihren beweglichen Besitz zu Bekannten nach Österreich oder nach Deutschland zu schicken. Die Evakuierung der Schulkinder war im Januar soweit vorangehtrieben worden, daß die Schulen geschlossen werden konnten. Der größte Teil der deutschen Bevölkerung verließ Preßburg im Laufe des Januar und Februar.

Auch die Volksdeutschen aus den Dörfern am Rande der Kleinen Karpaten und auf der Großen Schüttinsel hatten sich im Laufe der Zeit zögernd zur Ausreise entschlossen. Soweit die Dörfer in der Nähe der Donau lagen, wurden die Einwohner mit Schiffen flußaufwärts evakuiert, die übrigen in Trecks zusammengefaßt oder mit der Bahn nach Österreich geleitet.

Im März gestaltete sich die Ausreise für die Nachzügler schon schwieriger, besonders wenn sie noch bewegliches Eigentum mit sich führen wollten. Von den leitenden deutschen Dienststellen wurde schon zum Fußmarsch nach Österreich aufgefordert, da Transportmittel für die Evakuierung nicht mehr zur Verfügung standen. Eine beträchtliche Anzahl der bis dahin zurückgebliebenen Deutschen machte sich jetzt noch auf den Weg und erreichte unter unsäglichen Strapazen Oberösterreich. Auch die Volksgruppenführung verließ am 1. April die Stadt in Richtung Gänserndorf/Österreich.

Jene Karpatendeutschen, die aus der Ost- und Mittelslowakei ins Ostsudetenland abtransportiert worden waren, gerieten hier noch einmal in neue Evakuierungsaktionen hinein und suchten unter den gleichen Bedingungen wie die Flüchtlinge und Evakuierten aus dem von der Roten Armee besetzten oder bedrohten Gebiet die im Westsudetenland stehenden amerikanischen Linien zu erreichen.

Zu erwähnen wären noch die Schicksale der vor allem in der Zips und dem Hauerland zum Heimatschutz einberufenen Männer. Einem Teil von ihnen gelang es nach der Räumung ihrer Heimat, zu ihren ins Sudetenland evakuierten Familien zu gelangen. Viele jedoch wurden

noch in den letzten Kriegswochen den Formationen der Wehrmacht und der Waffen-SS eingliedert. Soweit sie nicht sofort an der Front eingesetzt wurden, brachte man sie zu einer kurzfristigen Ausbildung auf Truppenübungsplätze des Protektorats. Hier gerieten sie in sowjetische Gefangenschaft.

Die Evakuierung der Deutschen aus der Slowakei, die durch die kommenden Ereignisse gerechtfertigt wurde, ist, rein organisatorisch betrachtet, von kleinen Zwischenfällen abgesehen, reibungsloser und flüssiger abgelaufen als die der anderen Räumungsgebiete, was u.a. der selbständigen Organisation der Volksgruppe zuzuschreiben ist. Der innere Widerstand gegen die Aktion bei den zum Verlassen der Heimat aufgerufenen Volksdeutschen selbst war allerdings teilweise recht stark.

Die kleinbäuerliche und kleinbürgerliche volksdeutsche Bevölkerung gab ihren Besitz und ihre Heimat nur sehr schwer auf. Die Angst vor den Greueln der Sowjets reichte oft nicht aus, um den Entschluß zur Ausreise fassen zu lassen, so daß mit recht drastischen Druckmitteln - wie Entzug der Rente oder der Versorgungskarten - gearbeitet wurde, um sie zu erzwingen.

Ein zahlenmäßig nicht genau zu bestimmender Prozentsatz von Angehörigen der deutschen Volksgruppe ließ sich durch die Räumungsparolen überhaupt nicht ansprechen. Es waren dies Menschen deutscher Abkunft, die, schon stark slowakisiert, während der Kriegszeit wohl die materiellen Vorteile als Volksgruppenangehörige beansprucht hatten, sich aber jetzt auf ihre verwandtschaftlichen oder freundschaftlichen Beziehungen zum Slowakentum und auch zu den Partisanen besannen und nichts für ihre Zukunft befürchten zu müssen glaubten.

Der größere Teil der deutschen Bevölkerung meldete sich wohl zögernd, aber in dem Maße, in dem sich die einzelnen Orte mehr und mehr von Volksdeutschen leerten, immer bereitwilliger zu den angesetzten Transporten. Alle, die als Deutsche irgendwie hervorgetreten waren, sei es, daß sie eine kleine Rolle in der Deutschen Partei, in der kommunalen Verwaltung oder im Kulturleben gespielt hatten, sei es daß Familienangehörige zur Waffen-SS oder zum "Heimatschutz" eingezogen waren oder einen Arbeitsplatz im Reich hatten, waren relativ leicht von der Notwendigkeit der Evakuierung zu überzeugen.

Für die meisten Deutschen der Ost- und Mittelslowakei waren die schreckensvollen Erlebnisse des Aufstandes und der Partisanenüberfälle der Beweggrund, ihre Heimat beim Herannahen der Sowjets zu verlassen.

Im ganzen sind im Winter 1944/45 von der auf 140.000 Personen zu schätzenden anwesenden deutschen Bevölkerung etwa 120.000 Personen evakuiert worden.<<

Die Wissenschaftliche Kommission der deutschen Bundesregierung berichtete im Jahre 1957 über die sowjetischen Vorstöße in Richtung CSR, Evakuierungsmaßnahmen und die Flucht der Sudetendeutschen (x004/19-26): >>... **Die militärische Lage**

Bis zum Beginn des Jahres 1945 blieben das Sudetenland und Böhmen-Mähren, von einigen Luftangriffen auf Industrieorte abgesehen, von unmittelbaren Kriegseinwirkungen verschont. Mit der sowjetischen Großoffensive vom 12. Januar 1945, in deren Verlauf die Rote Armee tief nach Ostdeutschland vorstieß, rückte das Kriegsgeschehen bis unmittelbar an die östlichen Grenzen der Sudetenländer.

Truppen der 1. Ukrainischen Front (Konjew), die in Richtung Schlesien vorstießen, hatten bereits Ende Januar den gesamten Mittellauf der Oder erreicht, das oberschlesische Industriegebiet von Norden her umfaßt und bis zum 16. Februar besetzt. Während es ihnen von den Brückenköpfen bei Brieg und Steinau aus gelang, Niederschlesien bis auf einen Streifen entlang der Gebirge in ihre Hand zu bekommen, konnte die Heeresgruppe Mitte (Schörner) zunächst an der oberen Oder von Oppeln bis Ratibor und von dort südwärts bis zum Nordrand der Beskiden den sowjetischen Angriff auffangen und den Durchbruch durch die Mährische Pforte vereiteln.

Damit war vorerst die drohende Gefahr einer Besetzung des Ostsudetenlandes und seiner wichtigen Industrien gebannt; nur seine östlichen Kreise wurden schon Kampfgebiet. Während der folgenden Wochen konnten die Versuche der Roten Armee, durch die Mährische Pforte nach Mähren und Böhmen einzudringen und das intakte Ostrauer Industriegebiet auszuschalten, in schweren Abwehrkämpfen in der Gegend von Ratibor - Schwarzwasser abgewehrt werden.

Das oberschlesische Gebiet westlich der Oder ging jedoch durch einen um den 25. März aus der Gegend von Oppeln geführten Vorstoß verloren, die deutschen Linien wurden an den Nordrand des Altwatergebirges gedrückt. Damit war der Kreis Jägerndorf Kampfgebiet geworden; Ende März befand sich dessen nördlicher Teil in sowjetischer Hand.

Zu diesem Zeitpunkt begann die Großoffensive der 4. Ukrainischen Front (Petrow), die zusammen mit der zu beiden Seiten der Donau angetretenen 2. Ukrainischen Front (Malinowski) mit allgemeiner Stoßrichtung auf Brünn und Wien angesetzt war. Während es Malinowski gelang, nach Preßburg durchzubrechen, scheiterten alle Durchbruchversuche der aus den Westbeskiden heraus operierenden 4. Ukrainischen Front an dem hartnäckigen Widerstand der 1. Panzerarmee und der weiter nördlich in der Mährischen Pforte eingesetzten 17. Armee. Im Verlauf des April gelang es aber den Sowjets, das Ostrauer Industriegebiet von drei Seiten zu umfassen und in den letzten Apriltagen einzunehmen. Troppau war am 24. April besetzt.

Die Flankenbedrohung durch die nach Österreich und Südmähren vorstoßende 2. Ukrainische Front und der wachsende sowjetische Druck zwangen die 1. und 17. Armee zum Rückzug auf Brünn und Olmütz. Brünn ging am 24. April verloren, und in den ersten Maitagen standen die Russen vor Olmütz. Der Rückzug der beiden Armeen mit dem Ziel, die in Westböhmen stehenden Amerikaner zu erreichen, um die Masse der Truppen vor der sowjetischen Gefangenschaft zu retten, setzte zu spät ein.

Denn der von Prag ausgehende und bald ganz Böhmen umgreifende tschechische Aufstand sowie die aus Sachsen in Richtung Prag vorstoßenden Truppen Konjews und schließlich der Waffenstillstand verhinderten einen geordneten Rückzug der in Mähren stehenden deutschen Einheiten auf die alliierten Linien.

Einzelne Truppenteile, die sich in dem allgemeinen Wirrwarr der Tage nach der Kapitulation bis nach Westböhmen durchschlugen, wurden entweder von den Alliierten nach ihrer Entwaffnung den Sowjets übergeben oder überhaupt am Übergang in das von Alliierten besetzte Gebiet gehindert, bis die nachstoßende Rote Armee sie einholte und gefangen nahm.

Evakuierung und Flucht

Im Gegensatz zu dem Geschick, das die Bevölkerung Ostdeutschlands nach dem überraschenden und schnellen Vorstoß der Roten Armee aus dem Weichselbogen im Januar 1945 ereilte, vollzogen sich Evakuierungen und Flucht im Ostsudetenland in gelenkten Bahnen und außerdem unter günstigeren klimatischen Bedingungen, da sie erst im März einsetzten. Aber auch hier wurde die Bevölkerung nach dem schnellen Vordringen der sowjetischen Truppen in das benachbarte Oberschlesien und bis an die Grenzen des Sudetenlandes von einer Panik erfaßt, die sich durch das Elend und die Berichte der durchziehenden Flüchtlinge aus Polen und Oberschlesien noch steigerte.

Als die sowjetischen Stoßkeile an der Linie Oppeln - Ratibor - Schwarzwasser aufgefangen worden waren und die militärischen Fronten sich in diesem Kampfraum wieder gefestigt hatten, schöpfte man neue Hoffnung, mußte aber bald erkennen, daß nur ein kurzer Aufschub gewonnen und der Räumungsbefehl jeden Tag zu erwarten war. Denn in den schweren Kämpfen, die in den Monaten März und April in diesem Frontabschnitt tobten und in denen um jede Ortschaft gerungen wurde, schob sich die Kampflinie immer tiefer in das sudetendeutsche Gebiet und nach Mähren hinein.

Bereits im Februar, als noch um das oberschlesische Industriegebiet gekämpft wurde, hatte die

Gauleitung des Sudetenlandes eine zentrale Evakuierungsleitstelle für den Regierungsbezirk Troppau eingerichtet. Ihr fiel zunächst die Aufgabe zu, die aus Oberschlesien und Polen einströmenden Flüchtlingstrecks weiterzuschleusen, zugleich aber Vorkehrungen für die Evakuierung der sudetendeutschen Bevölkerung aus den am meisten gefährdeten Bezirken zu treffen. Schon zu diesem Zeitpunkt wurden in den östlichen Kreisen zunächst kranke und gebrechliche Personen, Frauen und Kinder zur Evakuierung in die westlichen Kreise des Regierungsbezirks, den "Schönhengstgau", aufgerufen.

Für den Kreis Wagstadt war z.B. der Kreis Hohenstadt als Aufnahmegebiet bestimmt worden, und die Evakuierten wurden in mehreren Eisenbahnzügen dorthin transportiert. Man brachte sie zuerst in Gemeinschaftslagern, meist Schulen unter, wo sie von der NSV betreut wurden, die auch für ihre Unterbringung bei deutschen Familien sorgte, um die Lager für weitere Evakuierte und vor allem für durchziehende Flüchtlinge aus Oberschlesien freizuhalten.

Aus dem Kreis Teschen wurden die zur Evakuierung aufgerufenen Frauen und Kinder mit der Bahn bis ins Innviertel transportiert; sie erreichten auch nach Wochen ihre Zielorte. Daneben gelang es nur wenigen Familien zu Verwandten und Bekannten im westlichen Sudetenland oder Altreich zu flüchten, denn die hierzu notwendigen Fahrgenehmigungen wurden nur in den seltensten Fällen erteilt, da die Eisenbahnen durch Militär- und Evakuierungstransporte aus Ostdeutschland schon überlastet waren.

Diese erste vorsorgliche Evakuierung wurde noch nicht mit solcher Härte durchgeführt wie später, als sich der gleiche Vorgang unter unmittelbarem Feinddruck abspielte. Die Evakuierten konnten sogar in den folgenden Wochen zurückgelassene Habe holen oder auch nachschicken lassen. Einzelne der in den Schönhengstgau evakuierten Familien nutzten damals die Gelegenheit aus, weiter in das Westsudetenland oder nach Mitteldeutschland zu Bekannten oder Verwandten zu fahren.

Nachdem Ende Februar die Front sich vorübergehend stabilisiert hatte, wurden weitere Transporte eingestellt. Bis dahin waren immerhin etwa 30.000 Personen von dieser ersten Evakuierungswelle erfaßt worden.

Die zurückgebliebene Bevölkerung hoffte, daß sie ihre Heimat nicht zu verlassen brauchte, und begann mit der Frühjahrsbestellung. Die Nähe der Front, an der im März und April erbittert gekämpft wurde, gelegentliche Bombenangriffe sowjetischer Flugzeuge und die Einziehung fast aller Männer zum Volkssturmeinsatz erzeugten aber eine allgemeine Unruhe, die sich mit dem Zurückweichen der Front auf sudetendeutsches Gebiet verstärkte.

Die Besorgnis erhöhte sich, als die sowjetischen Truppen durch den um den 25. März von Opatowitz und Ratibor aus geführten Zangenangriff innerhalb weniger Tage das linke oberschlesische Oderufer in ihre Hand bekamen und die alte Reichsgrenze mit der Tschechoslowakei in dem keilförmig nach Oberschlesien hineinragenden nördlichen Gebiet des Kreises Jägerndorf überschritten. Ein Teil der aus Oberschlesien flüchtenden Trecks wurde von den sowjetischen Angriffsspitzen überrollt, wobei es zu schweren Ausschreitungen und Plünderungen kam.

Erst als durch deutsche Gegenstöße die Sowjets zeitweilig zurückgedrängt wurden, konnten die Flüchtenden ihren Weg ins Sudetenland und weiter nach Böhmen fortsetzen. Ihre Berichte beunruhigten die Bevölkerung aufs äußerste, zumal mit den eiligst aufgebotenen Volkssturmeinheiten den zurückgebliebenen Familienangehörigen jeglicher männliche Schutz genommen war.

Die Dienststellen der Partei und der Verwaltung ordneten in dem besonders gefährdeten nördlichen Teil des Jägerndorfer Kreises die Evakuierung an. Die Vorbereitungen für diesen Fall waren zwar getroffen worden, aber der sowjetische Einbruch kam so überraschend, daß einzelne Ortschaften nicht mehr oder nur teilweise von der Zivilbevölkerung geräumt werden konnten. Unter dem Eindruck der alliierten Erfolge an allen Fronten und des steten russischen Vordringens wuchs zudem der Widerstand gegen eine Evakuierung, insbesondere bei der bäu-

erlichen Bevölkerung. Sie zog es im Angesicht der kommenden Niederlage vor, die Gefahren der Feindbesetzung auf dem eigenen Besitztum und in der vertrauten Umgebung auf sich zu nehmen, statt in der Fremde.

Die örtlichen Parteidienststellen und Behörden mußten oft Zwang und Drohungen anwenden, um die Bevölkerung zum Verlassen ihrer Wohnsitze zu bewegen. Dies geschah vor allem dort, wo die Abschnittskommandeure darauf bestanden, einen bis zu 20 km breiten Streifen hinter der Frontlinie von Zivilbevölkerung zu räumen, um ihr unnötige Verluste zu ersparen und in den militärischen Maßnahmen nicht durch die Rücksicht auf die noch anwesenden Einwohner behindert zu sein.

Für die Trecks aus dem Jägerndorfer Land wurde der Kreis Zwittau als Aufnahmegebiet bestimmt. Einzelne Trecks leitete man bis nach Innerböhmen (Pardubitz) weiter. Gleichzeitig wurde auch die Bevölkerung der Stadt Jägerndorf zur Räumung aufgerufen und mit der Eisenbahn, mit Autobussen oder anderen Fahrzeugen durch das Altvatergebirge in die Umgebung von Zwittau gebracht; die Behörden wurden nach Mährisch Schönberg verlegt. In der Stadt, die den ganzen Monat April hindurch zum Kampfgebiet gehörte, blieben nur einige hundert Zivilisten und die zum Volkssturm einberufenen Männer zurück. Erst am 8. Mai wurde Jägerndorf, nachdem die deutschen Truppen nach Westen abgezogen waren, von der Roten Armee besetzt.

Der Kreis Jägerndorf mit seiner ausschließlich deutschen Bevölkerung wurde fast ganz geräumt. Die Kreise Teschen und Troppau dagegen konnten während der Kampfhandlungen nur zum Teil evakuiert werden. Hier wie auch im Hultschiner Ländchen war ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung zweisprachig und hoffte, mit den tschechischen oder polnischen Sprachkenntnissen die feindliche Besetzung besser überstehen zu können. Sie widersetzte sich dem Evakuierungsbefehl oder suchte ihn zu umgehen.

In einzelnen Dörfern, so z.B. im Hultschiner Ländchen, zogen die unter Zwang in Marsch gesetzten Trecks bis ins nächste Dorf und warteten dort den sowjetischen Einmarsch ab. Troppau dagegen wurde von der deutschen Bevölkerung im April allmählich ganz verlassen, insbesondere unter dem Eindruck der heftigen sowjetischen Bombenangriffe, die in der Stadt starke Zerstörungen anrichteten; sie fiel am 24. April in sowjetische Hand. Aufnahmegebiet waren die Kreise Mährisch Schönberg und Mährisch Trübau.

In der Stadt Teschen, aus der bereits im Februar und März ein Teil der nicht voll arbeitsfähigen Bevölkerung mit der Bahn nach Braunau am Inn evakuiert worden war, wurden die Zurückgebliebenen nach dem sowjetischen Durchbruch bei Troppau durch Lautsprecher zur sofortigen Räumung aufgefordert. Aber die notwendigen Transportmittel fehlten, und ausreichende Vorkehrungen waren anscheinend nicht getroffen worden, so daß nur wenige auf den Fahrzeugen der Wehrmacht den Ort verlassen konnten, der am 3. Mai von sowjetischen Truppen besetzt wurde.

Erst kurz bevor die 1. Panzerarmee und die 17. Armee zwischen dem 2. und 5. Mai die große Absetzbewegung nach Westen begannen, ordneten die verantwortlichen Dienststellen für die Kreise Wagstadt, Römerstadt, Neu Titschein und das südliche Troppauer Kreisgebiet die allgemeine Evakuierung an. Sie war organisatorisch vorgeplant, aber jetzt nur noch zum Teil durchführbar. Die Deutschen in den Dörfern des stark tschechisch durchsetzten Kreises Wagstadt wurden z.T. durch SS-Kommandos gezwungen, die Heimaterde zu verlassen. Die ländliche Bevölkerung des Kreises Neu Titschein leistete dem Evakuierungsbefehl größtenteils Folge.

Auf den mit Wehrmachtsskolonnen und Trecks verstopften Straßen kamen die Flüchtenden indessen nur langsam vorwärts. Auch boten die endlosen Fahrzeugkolonnen den sowjetischen Tieffliegern ein leichtes Ziel.

In diesem Chaos war keine planmäßige Evakuierung mehr möglich. Den nach Westböhmen

zustrebenden Wehrmachtsfahrzeugen schlossen sich überwiegend Flüchtlinge aus Schlesien und den östlichen Gebieten, weniger Sudetendeutsche an. Die Angehörigen der Behörden und exponierte politische Amtsträger versuchten in Dienst- und Privatfahrzeugen nach Westen zu gelangen.

Von den kurz vor der Kapitulation im Ostsudetenland eingesetzten Wehrmachtseinheiten und den mitziehenden Flüchtlingen konnten nur wenige die amerikanischen Linien erreichen. Hier wurden sie jedoch bitter enttäuscht; denn die amerikanischen Posten verwehrten ihnen den Übertritt ins amerikanisch besetzte Gebiet. Der Masse der noch auf dem Wege befindlichen Flüchtlings- und Wehrmachtsskolonnen verlegten die aus Sachsen nach Prag vorstoßenden sowjetischen Truppen und die vorwiegend in den letzten Kriegstagen formierten tschechischen Partisaneneinheiten den Weg nach Westen.

Gleich zu Beginn des Rückzugs der Heeresgruppe Mitte (Schörner) nach Westen lösten sich die als letztes Aufgebot zur Verteidigung der Heimatorte aufgestellten Volkssturmverbände auf. Die Männer suchten zu ihren evakuierten oder geflohenen Familien zu kommen, deren neuer Aufenthaltsort ihnen meist noch bekannt war, und erreichten sie auch größtenteils noch vor dem Einmarsch der Roten Armee.

Die deutsche Bevölkerung der Sprachinseln und größeren Städte Mährens, die erst in den letzten Kriegswochen bedroht waren, wurde im allgemeinen noch kurz vor dem Eintreffen der sowjetischen Truppen in Marsch gesetzt und z.B. aus Mährisch Ostrau und Olmütz mit der Eisenbahn oder mit Autobussen nach Böhmen geschafft. Eine beträchtliche Anzahl hatte aus eigener Initiative diese Städte bereits im Laufe des April verlassen und bei Verwandten oder Bekannten in weniger gefährdeten Gebieten Zuflucht gesucht. Soweit diese Flüchtlinge im Ostsudetenland Unterkunft gefunden hatten, mußten sie in den ersten Maitagen erneut fliehen. Für die in kriegswichtigen Industrien beschäftigten Deutschen waren von den Werksleitungen Sondertransporte vorbereitet worden.

In den Betrieben des Ostrauer Reviers wurde das Stichwort zur Räumung erst gegeben, als die völlige Einschließung drohte. Am Abend des 30. April verließen die Wagenkolonnen Ostrau in Richtung Neu Titschein - Zwittau. Von dort gelangte eine Gruppe bis Falkenau, eine andere, vorwiegend Reichsdeutsche, erreichte Mitteldeutschland, eine dritte Gruppe kam kurz vor dem Ausbruch des tschechischen Aufstandes in Prag an.

In den letzten Apriltagen stießen starke sowjetische Kräfte aus dem unteren Waagtal auf Brünn vor und eroberten die Stadt am 24. April. Die deutschen Bewohner hatten sie aus eigener Initiative oder auf Anordnung der Behörden schon vorher verlassen und waren in kleineren Transporten nach Böhmen und in den Böhmerwald gelangt.

Als über Brünn hinaus vorstoßende sowjetische Kampftruppen sich Iglau, der größten deutschen Sprachinsel in Mähren, näherten, machten sich einzelne Einwohner trotz der aussichtslosen militärischen Lage noch in den ersten Maitagen auf den Weg nach Westen. Aber auf den von Wehrmachtsskolonnen und Flüchtlingstrecks verstopften Straßen wurden sie gleich nach der Kapitulation von den Prag zustrebenden sowjetischen Truppen überrollt. Die vorwiegend bäuerliche Bevölkerung der südmährischen Kreise verließ ihre Wohnsitze in den letzten Apriltagen auf dem Treckwege und erreichte in mühevollen Märschen ihre Aufnahmeorte im Waldviertel.

Im übrigen Sudetenland und im damaligen Protektorat ist es nicht mehr zur Räumung ganzer Ortschaften gekommen. In Reichenberg und einigen anderen Städten des Nordsudetenlandes evakuierte man wegen der Gefahr von Luftangriffen lediglich Frauen mit Kindern in das westliche Sudetenland, einige verließen auch aus eigener Initiative die Stadt und begaben sich zu Verwandten oder Bekannten.

Nachdem die Truppen Konjews am 4. Mai von Sachsen aus zum Angriff auf Böhmen angetreten waren und die dünnen deutschen Linien durchstoßen hatten, gaben in einigen nördlichen

Kreisen des Regierungsbezirks Aussig die Kreis- und Ortsgruppenleiter der Partei den Evakuierungsbefehl, der aber von der Bevölkerung wegen seiner Sinnlosigkeit nicht befolgt wurde. Nur einige Familien, Angehörige der Behörden und einzelne Personen versuchten auf Wehrmachtsfahrzeugen oder mit Privat- und Dienstwagen in das von Amerikanern besetzte Gebiet zu gelangen.

Die Masse der noch zu diesem Zeitpunkt den amerikanischen Linien Zustrebenden waren Flüchtlinge aus den bereits von der Roten Armee besetzten Gebieten und solche, die seinerzeit aus westdeutschen Städten hierher evakuiert worden waren.<<

Durchzug von Flüchtlingstrecks aus Polen und Oberschlesien, die Evakuierung der Stadt Jägerndorf im März 1945, Flucht in den Kreis Mährisch Schönberg und Rückkehr nach dem Waffenstillstand

Erlebnisbericht des Landwirts Dipl.-Ing. Franz K. aus Jägerndorf (x005/3-5): >>Nach dem andauernden Rückzug der Rußlandfront kam meine Heimatstadt in den letzten Monaten des Krieges ins unmittelbare Frontgebiet.

Angekündigt wurde die Auflösung der Verteidigung an der Ostfront durch endlose Züge Evakuierter aus Polen und Galizien. Für uns, die wir zeitlebens seßhaft waren und niemals daran gedacht hatten, Haus und Hof zu verlassen, ein erschütterndes Bild. Nur wenige Stunden, meist über Nacht, wurden diese deutschen Siedler auf die Bauerngehöfte verteilt. Überall herrschte Niedergeschlagenheit und Verbitterung.

Die Wagen, vielfach überladen, mußten zum Teil nach den einsetzenden Schneefällen des Winters 1944/45 bei uns zurückgelassen werden. Ein besonders trostloses Bild bot der Rückzug der Polizeitruppe aus den polnischen Gebieten. Ein endloser Zug der bekannten Panjewagen bewegte sich auf der Hauptstraße von Troppau, die über Oderberg - Teschen - Krakau Anschluß an Galizien hatte, nach Westen.

Nach diesem Vorspiel war wohl auch uns klar, daß auch unser Gebiet bald in das Frontgeschehen eingezogen werden würde. Nach der Jahreswende begann dann die Evakuierung Oberschlesiens; während wir in Jägerndorf von der Bevölkerung wenig sahen, zog sich durch unser Gebiet der Abtransport der Rinderbestände der reichen Provinz Ober- und Niederschlesien. Diese Tiere, die fast ausschließlich an Stallhaltung gewöhnt waren, gingen auf diesem über mehrere 100 Kilometer führenden Fußmarsch, ohne geregelte Fütterung und oft auch ohne Tränke, massenweise zugrunde. Die Zugstraße und das Gelände neben dieser war von einer Unzahl von Kadavern gesäumt. Ob diese Transporte überhaupt ein Ziel hatten und ob sie es noch erreichten, war niemals zu erfahren. Die Werte, die dabei vernichtet wurden, lassen sich nur ahnen.

Ab Anfang März war die Front so nahe, daß der Kanonendonner dauernd zu hören war. Die Parteileitung bereitete die Evakuierung vor. Frauen und Kinder machten den Anfang; für die landwirtschaftliche Bevölkerung Jägerndorfs und der nahegelegenen Dörfer wurde ein besonderer Evakuierungsplan festgelegt. Keiner der Bauern konnte und wollte diese Notwendigkeit glauben und einsehen. Alle Vorstellungen bei der Parteileitung blieben unberücksichtigt und (wurden) unter Androhung der üblichen Mittel zum Schweigen gebracht.

So blieb nichts übrig, als die notwendigen Vorbereitungen zu treffen. Ich war seit Herbst 1944 zum Volkssturm einberufen worden. Die Gruppe, der ich zugeteilt war, verblieb in Jägerndorf zur Bewachung wehrwirtschaftlich wichtiger Betriebe und war die letzte Zeit des Krieges unmittelbar im Kriegsgeschehen, da während der letzten acht Wochen die Stadt Frontgebiet war. Ich hatte in der ersten Zeit immer die Möglichkeit, im Hof noch nach dem Rechten zu sehen und rüstete für die unvermeidliche Aussiedlung drei Wagen für zwei Pferdegespanne und einen mir verbliebenen Schlepper her.

Der Schlepper mit Wagen nahm im wesentlichen meine Familie auf, während die übrigen

Fahrzeuge für die bei mir noch tätigen ukrainischen Arbeiter verwendet wurden. Wir hatten alle Lasten überlegt ausgewählt und alles nicht unbedingt Lebenswichtige zurückgelassen. Kleidung, Lebensmittel, Futter für die Pferde und Treibstoffe wurden, soweit dies möglich war, mitgenommen. Vieles versuchten wir in Verstecken sicher zu verbergen oder durch Vergraben für die Zeit nach der Rückkehr sicherzustellen. Wir haben davon fast nichts mehr gefunden. Fast alles war durch Deutsche, die sich der Evakuierung entzogen hatten, gestohlen worden.

Am 23.3.45 wurde dann die Evakuierung der landwirtschaftlichen Betriebe angeordnet. In der Nacht um 24 Uhr versammelte sich der Treck in der zu Jägerndorf gehörenden Ortschaft Krotendorf. Die allgemeine Richtung sollte über Benisch auf die andere Seite des Gesenkes nach Mähren gehen.

Nach der Räumung der Höfe erschien am nächsten Tag ein Räumkommando der Armee und trieb alles Vieh ab, lud Getreide und andere sonstige Betriebsmittel auf. Ich selbst blieb nun bis zum Kriegsende beim Volkssturm und wurde mit einer Abteilung in eine Fabrik ca. 2 km vor Jägerndorf verlegt.

Dort wickelte sich der übliche Dienst ab: Schützengraben bauen, Straßensperren errichten usw. Kontrollgänge auf eine Jägerndorf vorgelagerte Hügelkette zeigten uns die brennenden Dörfer der Oderebene. Die Stadt wurde wiederholt beschossen, Ruinen waren bald in allen Straßen zu sehen.

Am Karfreitag, in der zweiten Aprilhälfte, erfolgte durch russische Flieger ein starker Bombenangriff. Troppau wurde durch Brandbomben fast völlig zerstört, und schließlich gelang den Russen westlich von Ostrau der Durchbruch nach Mähren. Dadurch wurde Jägerndorf unhaltbar, und die Volkssturmarteilung verließ in der Nacht vom 7. zum 8. Mai die Stadt, die unmittelbar darauf von Russen besetzt wurde.

Wir kamen nach Freudenthal, und dort lösten sich trotz aller gegenteiligen Befehle alle Gruppen auf. Da ich den Aufenthalt meiner Familie kannte, war es nicht schwer, von Freudenthal über Römerstadt, den Berggeist nach Ullersdorf zu kommen, und dort erreichte uns zwei Tage später der russische Vormarsch.

Die Fahrt meiner Familie bis in dieses Gebiet war mit mancher Schwierigkeit verbunden. Meine Frau sorgte sich um die damals noch sehr jungen Kinder (10-7 Jahre), um die Pferde, deren Unterbringung und Fütterung nicht leicht war und die doch für die Weiterfahrt sehr wichtig waren, sowie um die Ukrainer, deren Haltung bei den herrschenden Verhältnissen unsicher und unberechenbar war. Verständnis und Hilfsbereitschaft fand sie jedoch immer wieder, so daß sie ohne irgendwelche Verluste zunächst Mährisch Schönberg erreichten und bei den Eltern eine verlässliche Hilfe fanden. Die Verlegung nach Ullersdorf kam hauptsächlich wegen der Tiere zustande, die dort besser untergebracht waren.

Das Vorkommando der Russen verteilte in Ullersdorf alle vorgefundenen Bestände an Nahrungsmitteln und Spinnstoffen an die Bevölkerung. Dieser Segen dauerte jedoch nicht lange, denn die folgenden Abteilungen nahmen alles wieder zurück und darüber hinaus alles, was ihnen gerade begehrenswert erschien.

Die Behandlung der Frauen durch die Russen war überall gleich. Wir verbrachten, um dem Schlimmsten zu entgehen, mehrere Tage in den Wäldern um Ullersdorf. Meine Schwiegereltern, die beim gleichen Treck waren, veranlaßten uns dann, Ullersdorf zu verlassen, da wir an der Hauptstraße durch die plündernden Russen alle unsere Habseligkeiten verloren hätten. Wir waren zwar im Lichtenstein'schen Gutshof untergebracht, der Fürst hatte die Staatsangehörigkeit der Schweiz, eine Flagge gehißt und einen Schutzbrief angeschlagen, jedoch ohne jeden Erfolg.

Unsere Ukrainer waren mit den letzten Pferden nach Osten aufgebrochen. Wenn der Schleppeer und das letzte Paar Pferde nicht verlorengelassen sollten, mußten wir zurück und versuchen,

in einem abgelegenen Dorf Unterschlupf zu finden; so kamen wir nach Marschendorf und blieben dort ca. 3 Wochen.

Die verschiedensten Gerüchte gingen um, eines besagte, daß alle ihre Besitzungen verlieren sollten, die nicht bis zu einem bestimmten Tag in ihren Heimatgemeinden eintreffen würden. So formierte sich der Treck neuerdings.

Der Rückzug wurde jedoch über wenig befahrene Nebenstraßen angetreten, und zwar wählten wir die Strecke Rotherberg, Gabel, Würbenthal, Kronsdorf. Dort wurde nochmals für einige Tage eine Rast eingelegt und die Verbindung zu dem nicht zu fernem Jägerndorf aufgenommen.

Dort war inzwischen eine deutsche kommunistische Stadtverwaltung eingerichtet worden, Bürgermeister war ein Kutscher meiner Mutter, dadurch wurde mir eine verhältnismäßig einfache Rückkehr in die Stadt möglich. Feindschaften, insbesondere zu den Fremdarbeitern, rächten sich schwer und endeten meist mit dem Abtransport nach Rußland.

Die kommunistische Stadtverwaltung gab an die Bevölkerung an einigen Stellen mittags eine elende Suppe aus, ebenso in ganz wenigen Bäckereien eine geringe Brotration.

Wir fanden unseren Hof völlig ausgeplündert und leer. Von allen Vorräten waren nur noch einige halbgeleerte Kartoffelmieten da und einige Reste der auf der Flucht mitgenommenen Nahrungsmittel. Wir versuchten, den Hof wieder in Gang zu bringen.<<

Vorbereitung und Durchführung der Evakuierung aus dem Ostrau-Karwiner Industrieviertel ins Altreich und nach Innerböhmen

Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. Otto H. aus Mährisch Ostrau (x005/14-16): >>Wenige Tage vor dieser Katastrophe war mit der tschechischen Leitung der oberschlesischen Eisenwerke und Organen des Ostrau-Karwiner Reviers abgesprochen worden, daß nach Ostrau telefonisch Nachricht durchgegeben würde, falls seitens der dortigen Werksleitung es zu Sprengungen oder wenigstens Lähmungsaktionen kommen sollte.

Letztere hatten den Zweck, durch planmäßigen Ausbau einzelner Maschinenteile eine Weiterproduktion der Werke in Feindeshand durch ca. drei Monate unmöglich zu machen. Unmittelbar vor der Besetzung des Reviers kam das Telefongespräch durch und meldete, daß weder Sprengungen noch Lähmungsaktionen möglich waren, da alles hastig flüchtete.

Sofort nach dem Durchbruch bei Krakau waren bei den Industrieanlagen des Ostrau-Karwiner Reviers aus eigener Initiative Vorbereitungen getroffen worden, falls eine planmäßige Räumung des Reviers notwendig würde.

Erst nach Wochen, als die deutsche Front sich bei Rybnik und Schwarzwasser stabilisiert hatte, schalteten sich auch die militärischen Stäbe ein und verlangten von den Werksleitungen, daß alles vorbereitet würde, um im Falle der Notwendigkeit die wichtigsten Maschinenanlagen lahmzulegen.

Bei einer Besprechung mit den militärischen Stellen mußte aber festgestellt werden, daß weder Pionierabteilungen noch die nötigen Sicherungstruppen zur Durchführung der Lähmungsaktionen beigestellt werden konnten und daher die ganze Aktion gegen den zu erwartenden Widerstand der tschechischen Arbeiterschaft illusorisch bleiben würde. So mußte dieser Plan als undurchführbar fallengelassen werden, und die Vorbereitungen mußten sich darauf beschränken, nur jene leitenden Angestellten, die nicht vom Volkssturm erfaßt wurden, im letzten Augenblick zu evakuieren.

Alle deutschen Frauen und Kinder waren über Aufforderung der Partei nach Lagern in Mähren, Böhmen und Österreich verbracht worden; diese Aktion verlief aber nicht reibungsfrei, da sich widersprechende Befehle erteilt wurden und alles im letzten Augenblick überhastet wurde.

Im Laufe der Monate März und April stießen die russischen Linien langsam gegen Westen

vor, Troppau mußte geräumt werden, und in den letzten Tagen des April war das Revier von drei Seiten eingeschlossen, der Feind bei Schönbrunn nurmehr 5 km von Ostrau entfernt. Nurmehr zwei Straßen und eine Eisenbahnlinie standen für den Rückzug über Friedeck nach Süden zur Verfügung. Da wegen des Waggonmangels eine Verschickung der geförderten Kohle nicht mehr möglich war, der Russe binnen weniger Stunden die letzten Verbindungswege abschneiden konnte, wurde am 30. April um 22 Uhr das vereinbarte Losungswort für die Räumung durchgegeben.

Ungehindert durch die überwiegend tschechische Bevölkerung trafen innerhalb kürzester Zeit alle für den Rückzug namentlich bestimmten Angestellten an den vereinbarten Sammelstellen ein, und in den Nachtstunden rollten die Wagenkolonnen nach Süden, unbehelligt durch russische Flieger.

In den Mittagsstunden sammelten sich die verschiedenen Gruppen in einem vereinbarten Städtchen in der Nähe von Neu Titschein, Treibgas und Benzol wurden an die Fahrzeuge ausgegeben, und dann strebten die einzelnen Kolonnen über Olmütz, in welchem bereits Panzersperren auf die Nähe der Front hinwiesen, über Mährisch Schönberg nach Zwittau.

Einige Gruppen, denen hauptsächlich reichsdeutsche Herren angehörten, strebten rasch über Böhmen hinaus und erreichten ohne Verluste ihre Heimat. Der übrige Teil machte im Erzgebirge bei Falkenau halt, der Rest verweilte einige Tage in Zwittau und kam erst unmittelbar vor dem Zusammenbruch in Prag an - dieser hatte das schwerste Los gezogen!<<

Lebensverhältnisse in Kaaden von Oktober 1944 bis Mai 1945

Erlebnisbericht der Wilhelmine von H. aus der Stadt Kaaden im Sudetenland (x005/677-683):

>>Eine 16jährige Kindergartenhelferin, das älteste von 10 Kindern einer ausgebombten Bergarbeiterfamilie aus dem Ruhrgebiet, hatte damals für die Abendstunden Hausarbeiten bei mir übernommen. ... Im Spätherbst eröffnete sie mir plötzlich, daß ihr inzwischen ... verstorbener Vater als letzte Weisung hinterlassen habe: "Geht zurück, besser bei den Bomben als bei den Tschechen!" Die Familie reiste auf eigene Verantwortung ... nach Westen ab. Aber auch sonst reiste damals schon alles, was aus dem Altreich stammte, dorthin zurück, wenn es nur irgend ging; auch Beamtenfrauen mit ihren Kindern, selbst wenn die Männer aus dem Sudetenland stammten.

In Kaaden war im April die Stimmung der Bevölkerung fieberhaft unruhig. Die meisten verfolgten mit Sorgen das Kriegsgeschehen. ... Die Partei war in hektische Verteidigungsstimmung geraten. Zwar hatten die "Goldvögel" (NSDAP-Amtsträger trugen oft goldbestreifte Uniformen) mit Erleichterung ihre Uniformen der letzten Sammlung des Winterhilfswerkes geopfert, aber sie taten strammer denn je. ... Wir wurden von den "Hoheitsträgern" belehrt, daß allen Volksverrätern eine rote Wolfsangel (Zeichen der Werwolf-Organisation) ans Haus gezeichnet werde und damit deren Leben verwirkt sei. Allerlei aufmunternde Sprüche waren an den Mauern und Zäunen zu lesen: "Wer den Führer verläßt, wird als Verräter gehenkt" und ähnliches. ...

In den ersten Tagen des Mai zogen an unserem Haus pausenlos Menschen vorüber, Militär (meist Verwundete), Zivilisten, alles, was sich nach dem Westen, der amerikanischen Front entgegen, absetzen wollte. Aus den rechtselbisch gelegenen Militärlazaretten war, wie wir hörten, alles entlassen worden, was irgendwie bewegungsfähig war. So wankten Verwundete und Kranke dahin: weiter, weiter nach Westen! ...

Am 7. Mai ... kam eine deutsche Truppe zur Einquartierung; wie erschrecken wir, als sie nachts um 11 Uhr den Befehl zum Weiterziehen bekamen! Sie trösteten uns, daß die Amis bei uns einziehen würden. ... Sollten jedoch die Russen kommen, würden mit den Luftschuttsirenen 3 dumpfe Heultöne gegeben werden. - Nachts um halb 2 Uhr wurden sie gegeben. Ein wildes Rennen begann im Dunkel der Nacht: Kinderwagen und Fahrräder wurden geschoben, fort,

von den Russen, nur weg. ...

Ob die ersten Russen kämpfende Truppen oder, wie manche annahmen, befreite Gefangene waren, wußte niemand genau. Jedenfalls waren es wilde Gestalten, die da am 8. Mai im ersten Morgengrauen hereintrotteten. ...

Mit den ersten Russen begannen die Belästigungen der Bevölkerung. Einzelnen oder in Trupps zogen sie von Haus zu Haus, nahmen, was ihnen gefiel, besonders Uhren, Taschenmesser, aber auch Eßwaren. ... Wo es ihnen gerade paßte, blieben sie und hielten Gelage. Schreckensbleich kam am Morgen nach der ersten Nacht eine Frau aus der Nachbarschaft ...

Mein Vater hatte seine letzte tschechische Visitenkarte an die Tür geheftet. Er war in der CSR Oberlandesgerichtsrat gewesen. ... In der Stadt wurden die Geschäfte geplündert; wo Alkohol gefunden wurde, begannen die üblichen Ausschreitungen, wurden Frauen aus den umliegenden Häusern geholt. ...

Durch die Stimmungsmache des Werwolfs hatte die Bevölkerung nicht gewagt, manche Vorbereitungen zu treffen, welche für den Einmarsch der Besatzungsmacht nötig gewesen wären; auch hatte man auf den Einzug der Amerikaner gehofft. ... Jedenfalls hatte mancher Amtswalter es zwar sehr eilig gehabt, sich selbst in Sicherheit zu bringen, aber versäumt, Listen und ähnliches Material zu vernichten, was nun viel Unheil verursachte. Partei- und Behördenspitzen waren nicht greifbar; aber nach russischer Auffassung mußte irgendwer verhaftet werden.

...

Die Angst vor den Russen hatte auch in Kaaden manche zum Selbstmord getrieben: ein älteres Ehepaar, das früher jahrelang in Rußland gelebt hatte, verabschiedete sich ... bei seinen Bekannten. ... Sie wurden nach dem Einmarsch tot aufgefunden. Besonders erschütterte uns der Fall eines jungen Arztes: seine Frau war an schwerem Typhus erkrankt, und er nahm sie sowie die beiden Kinder mit in den Tod. ...

Auf der Straße ... fuhren stundenlang LKW in umgekehrter Richtung wie vorher der Menschenstrom (deutsche Flüchtlinge und Wehrmachtssoldaten) gezogen war: gefangene Landser fuhren in Richtung Osten. ... Von ihnen hörten wir auch, daß eine große Zahl Soldaten, aber auch Zivilpersonen, die bis Karlsbad vor den Russen geflohen waren, dort von den Amerikanern in einem Sammellager zusammengefaßt und den Russen übergeben worden waren. ...<<

Verhältnisse in Böhmen im Mai 1945

Erlebnisbericht des Dipl.-Ing. H. F. aus der Stadt Preßburg (x005/720-721): >>Mit einigen Freunden durchfuhren wir Böhmen, um zu unseren Familien ins Sudetenland zu gelangen. In Südböhmen strebten Wehrmachtstransporte, Züge mit Verwundeten, abenteuerliche Marschkolonnen der in Böhmen konzentrierten Wlassow-Armee in der uns entgegengesetzten Richtung nach Oberösterreich. Die Straßen waren übel zugerichtet und verstopft. Nervosität, brutales Vorwärtsdrängen der Stärkeren, Schimpfen und Schreien bestimmten das Chaos. Dazu begann auf den höher gelegenen Böhmerwaldübergängen bei Kaplitz ein dichtes Schneetreiben.

... Als wir durch das Protektorat fuhren, war alles totenstill. Man sah keine Bewegungen auf den Straßen, in den Dörfern und Städten herrschte Stille, eine unheimliche Atmosphäre. Obwohl 2 Tage später in Prag der Putsch ausbrach – sehr bezeichnenderweise und ausgeklügelt wenige Stunden vor Torschluß -, war es in der Stadt merkwürdig ruhig. Wir hielten uns dort 2 Stunden auf und besuchten Bekannte. Niemand schien eine Ahnung zu haben, was unmittelbar bevorstand. Unsere Wagen wurden allerdings von einzelnen Tschechen genau beobachtet.

...

Wir wollten uns in einigen Tagen in Reichenberg treffen, um auch hier mit den Vertretern der Volksgruppe an der Betreuung der Landsleute mitzuarbeiten. Dazu kam es allerdings nicht mehr. Durch den Zusammenbruch der Abwehr in Sachsen waren die Russen an den Übergän-

gen im Erzgebirge bei Teplitz-Schönau erschienen und stießen mit äußerster Schnelligkeit in den Kessel nach Böhmen hinein, um alle ostwärts gelegenen ... noch kämpfenden deutschen Truppen abzufangen. Das Chaos war fürchterlich. Nicht nur die zersprengte ... Armee flutete nach Westen, sondern ... Tag und Nacht zogen schwer mitgenommene Trecks und Tausende von schlesischen Flüchtlingen zu Fuß oder mit allerlei erbärmlichen Vehikeln über die Elbe und dem Erzgebirgskamm entlang nach dem Westen. Sie wurden alle in die Sintflut, die jetzt hereinbrach, mit hineingerissen.

In der Nacht kamen SS-Verbände durch T. Sie sahen hier die ersten weißen Fahnen an den Häusern. In verbissener sinnloser Kampfbereitschaft wollten sie die Bürger bestrafen. Sie leerten an der etwas geneigten Hauptstraße der Stadt in Richtung gen Osten ihre Panzer und sonstigen reichlichen Benzinvorräte und zündeten alles an. Die Häuser dieser Straße wurden fast vollständig eingeäschert.

In Leitmeritz hatte der über Teplitz-Schönau nach Böhmen stürmende Keil der Sowjets die Elbe ostwärts überschritten. Wir stießen mit unserem Wagen direkt auf die heranbrausenden ersten Wagen der Russen am Leitmeritzer Markt. Die Wirkung des ersten Zusammentreffens mit den Sowjets ... war unbeschreiblich. Alles rannte schreiend auseinander und rannte schreiend gegen Norden aus der Stadt in das Mittelgebirge. Ein am Bahnhof stehender Verwundetentransport stob auseinander. Schwestern und gehfähige Soldaten schleppten ihre schwerverwundeten oder beinverletzten Kameraden. Autos, LKW, Pferdefuhrwerke und sonstige Gefährte rasten aus der Stadt. Ich habe nie in meinem Leben ein derartiges Inferno erlebt. ...<<